

Predigt vom Freitag, 8. März im GZ Telli

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Lukas 14,21-23 (Ersatzgäste beim grossen Gastmahl)



Willy Fries: das grosse Gastmahl

Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.

Liebe Mitchristen,

Die Jugendlichen muss man zum Glück zwingen. So hat das ein diakonischer Mitarbeiter einmal gesagt, als er mit seiner Jugendgruppe einen Gottesdienst gestalten wollte. Freiwillig habe sich natürlich keiner zur Verfügung stellen wollen. Eine Ausrede habe jeder bereit gehabt. Da habe er sie alle genötigt, faktisch gezwungen, mitzumachen: in der Band oder sonst mit einer Aufgabe. Nach der Durchführung des Gottesdienstes waren dann alle ganz begeistert und erzählten noch lange von diesem tollen Auftritt.

Menschen nötigen – damit habe ich grundsätzlich sehr Mühe. Der Hausherr im Gleichnis weist seine Knechte an, die Menschen auf den Gassen und an den Zäunen zur Teilnahme am Gastmahl zu nötigen. Zu oft haben Menschen im Auftrag Jesu oder im Auftrag Gottes – sie haben sich wohl auch auf diese Stelle bezogen! – ihren Glauben, ihre Art von Christentum, anzunehmen. Sie haben sie unter Druck in ihre christliche Gemeinde mitgenommen und dann nicht mehr losgelassen oder freigegeben. Dabei ist zu bedenken, dass es sich sowohl bei der Teilnahme am grossen Gastmahl wie auch bei der Gottesdienstgestaltung durch die Jugendlichen je um einen einmaligen Anlass, also eine einmalige positive Erfahrung handelt. Und wenn ich das dann bedenke, kann das Wort „nötigen“ durchaus auch einen positiven Beigeschmack bekommen.

Wenn ich ehrlich bin, dann habe doch auch ich gerne Ausreden bereit, wenn ich mit Vorurteilen behaftet bin oder mir falsche Vorstellungen mache. Ohne gewissen Druck würde ich vieles auch nicht tun und da würden mir auch viele überraschend positive Erfahrungen und Erlebnisse verschlossen bleiben. Wenn ich mich zu etwas genötigt fühle, dann tue ich es mit Vorbehalt und mit wenig Lust. In den allermeisten Fällen aber verfliegt das alles, wenn die Sache konkret fassbar geworden ist. Ein gewisses Mass an Druck ist manchmal gar nicht so schlecht. Ich denke, dass alle diese Erfahrung auch schon gemacht haben.

Nötigt sie zu kommen! Das ist überall dort angebracht, wo Anlässe mit Vorurteilen oder falschen Vorstellungen behaftet sind. Und Anlässe, die von der Kirche angeboten werden, sind heute bei vielen Menschen vorbelastet. Man unterschiebt Einengung, Gehirnwäsche, Unfreiheit und vieles andere mehr. All das kann nur beseitigt werden durch eine Erfahrung, welche mein negatives Bild durchkreuzt. Das ist heute die grosse Herausforderung nicht nur für die Kirchen, sondern auch für Vereine und Interessensgemeinschaften.

Auch dazu ein kleines Beispiel, das mir eingefahren ist: Als wir in Aarau eingezogen waren, fragte ich eine Schulkameradin meiner Tochter, zu welcher Kirche sie denn gehöre. Sie wusste es nicht. Danach wollte ich wissen, ob sie mit den Eltern schon einmal in einer der beiden Kirchen gewesen sei. In derjenigen oben am Tellirain sein sie aber noch nie gewesen. So nahm ich an, dass sie reformiert sei und sagte: dann kommst du wahrscheinlich später einmal mit meiner Tochter zu mir in den Konfunterricht. Wie aus ei-

ner Kanone geschossen kam der Kommentar: «Scheiss-Konf.»! Das sagte sie, obwohl sie keine Ahnung von Kirche und Konfirmation hatte. Wo ihr als Viertklässlerin dieses massive Vorurteil eingetrichtert worden ist, wusste sie selber auch nicht, denn sie hatte keine älteren Geschwister. Sie hat dann, so wie ich es in Erinnerung habe, den Konfunterricht wohl nicht gar so negativ erlebt. Soviel zum nötigen, wenn es zu einer positiven Erfahrung führt oder ein Vorurteil korrigiert.

Dann will ich noch auf ein weiteres Detail aufmerksam machen: die Gassen und Zäune, die Strassen und Landstrassen. Das sind die Orte, an die der Knecht vom Hausherrn geschickt wird.

Wenn ich nun das Gleichnis auf unsere kirchliche Arbeit übertrage, dann macht mir dieser Hinweis bewusst, dass kirchliche Arbeit immer auch Gassenarbeit ist, also Hinwendung zu denen, die aus irgendwelchen Gründen aus den sozialen Auffangnetzen unserer Gesellschaft herausgefallen und auf der Gasse gelandet sind. Da brauche ich nur den Namen Pfarrer Ernst Sieber zu nennen, dann wissen wohl alle, was kirchliche Gassenarbeit ist. Er versuchte, den Obdachlosen ein Dach zu geben, den Heimatlosen eine Heimat und den Ausgeschlossenen eine offene Tür. Für viele war er eine Art Familien-Vater, der Zuwendung und Vertrauen schenkte. Ähnlich arbeitet ja auch die Heilsarmee mit Gassenküche und Notschlafstellen wie dem Obstgarten in Rombach.

Als weiterer Ort kirchlicher Arbeit sind die Zäune erwähnt. Heute hat dieser Ort wieder ganz neue Aktualität gewonnen mit neuen Grenzzäunen und Mauern, von denen wir glaubten, dass sie nach dem Fall der Mauer in Berlin 1989 endgültig der Vergangenheit angehören würden wie die chinesische Mauer. Aber heute sind die Mauern und Zäune wieder in brisante Präsenz gerückt. Sie halten Menschen zurück und überlassen sie schutzlos den Verfolgung, dem Hunger und der traumatisierenden Ungewissheit. Wir in der Schweiz können doch nicht sagen, wir hätten nicht genügend Platz, solange so viele leerstehende Wohnungen und selten benützte Zweitwohnungen dastehen. Auch können wir nicht sagen, wir hätten zu wenig Essen, solange wir rund einen Drittel der Nahrungsmittel verderben lassen oder gar bewusst vernichten.

Geht an die Zäune und nötigt sie, an der Tafel teilzuhaben. Wie brisant das werden kann, hat Angela Merkel mit ihrer «Willkommenshaltung» längst zu spüren bekommen. Genau das hat sie ja auch politisch umzusetzen versucht. Ja, man kann sich, wenn man im Geiste Jesu handelt, schnell auch mal die Finger verbrennen. Da sind wir manchmal ganz froh, wenn andere für uns die Kohle aus dem Feuer holen. Ich bin dankbar für alle Frauen und Männer, die an die Grenzen und Zäune, auf die Strassen und Gassen gehen, und Menschen aus ihrer Not herauszuführen helfen. Ich unterstütze sie gerne ideell und finanziell.

Wir alle hören die Aufforderung: Geht auf die Strassen und Gassen, auf die Landstrasse und an die Zäune! Nötigt sie, zum Festmahl zu kommen. Dass wir alle Menschen, die das eins zu eins auch tun, manchmal auch unter Lebensgefahr, ermutigen und unterstützen, das scheint mir Menschenpflicht zu sein. Wir tun das heute zeichenhaft mit unserer Kollekte, die den Sozialwerken von Ernst Sieber zugutekommen soll.

Amen.